

Digitale Zukünfte

Res Publica Digitalis

Text: Rafael Capurro

Bei aller Euphorie, die digitalen Zukunftsentwürfen entgegengebracht wird, werden zwei Dinge gerne vergessen: Zum einen, dass die Digitalisierung kein unabwendbares Schicksal darstellt, und zum anderen, dass wir uns bei deren weiterer Ausgestaltung an den Grundwerten der Res Publica Digitalis orientieren sollten – die es dringend zu definieren gilt.

Leben wir nicht bereits im digitalen Zeitalter? Manche sprechen von *onlife* im Sinne einer Überwindung der Spaltung zwischen dem Realen und dem Digitalen. Das gute künftige digitale Leben wäre ein solches, in dem das Reale keinen Widerspruch mehr zum Digitalen darstellt. Die so versöhnte digitale Zukunft hat jetzt schon ihren begrifflichen Stempel gefunden. Man nennt sie das smarte Leben. Wir werden nicht nur smarte Wohnungen und Städte und überhaupt alle Art von smarten Dingen haben, sondern wir werden *selbst* smart. Digitalsein oder Nichtdigitalsein, das ist die Frage, wenn es um eine künftige Ordnung im digitalen Zeitalter geht.

Wenn wir aber über die Zukunft sprechen, dann mit dem Vorbehalt, dass sie sich in ihrer Vielfalt heute nur schemenhaft erahnen lässt. Wir können nicht über sie verfügen, sondern sie uns lediglich vorstellen. Dafür brauchen wir zweierlei, nämlich Denken und Zeit. Beides ist Mangelware, nicht nur in Deutschland. Aber nur wenn ein freies und offenes Denken gelingt, können wir die scheinbar zwangsläufig ablaufende Digitalisierung aller Lebensbereiche als nur eine Option unter vielen demaskieren. Es geht darum, gegen heutige und künftige digitale Ordnungsobsessionen mit ihren Absolutheitsansprüchen Widerstand zu leisten. Eine digitale Zukunft muss also eine Zukunft sein, in der das Leben im und mit dem Digitalen als eine mögliche und nicht als eine höhere Lebensform erscheint. Geht man allerdings von dem Imperativ aus, dass nicht nur eine Gesellschaft, sondern die Menschheit selbst digital umformatiert werden soll, ist eine solche Art des Denkens anrühlich. Diese Art digitaler Heilserwartung ist eine Ersatzform des Religiösen oder, politisch betrachtet, eine digitale Ideologie. Es

gilt, demgegenüber, fruchtbare Spannungen zwischen *onlife* und *offlife* offen zu halten. Denn ein freies Denken strebt nach einem offenen Verhältnis zu möglichen digitalen Zukünften, ohne dass das Digitale als der definitive Horizont des Menschseins oder sogar als eine höhere Form desselben erscheint.

Res Publica Digitalis

In Bezug auf digitale Ordnungen lassen sich zwei mögliche Szenarien denken: Erstens eine Res Publica Digitalis, also ein digitales Gemeinwesen, in dem das Wohl aller im Vordergrund steht und die Sicherstellung dieses Wohls in die Hände oder, besser, in die Logik von Algorithmen übertragen wird. Diese Algorithmen sind dann die eigentlichen Fürsorgler in Recht und Verwaltung. Sie übernehmen gewissermaßen unsere Vorstellungen des Wohlfahrtsstaates und garantieren die digitale Chancengleichheit. Sie schützen das soziale Leben im Ganzen – dabei tun sie dies ihrer Natur entsprechend frei von emotionalen Anwandlungen und Eigennutz. Damit steht diese Res Publica Digitalis im Gegensatz zu der Res Privata Digitalis. Diese zweite Variante bestünde darin, alles den Kräften des globalisierten, sogenannten freien Marktes zu überlassen. Die Gestaltung der digitalen Zukunft – nicht nur ökonomisch, sondern gesamtgesellschaftlich – wird hierbei den großen Technologiefirmen überlassen. Die Macht der ökonomischen Akteure – und damit die Macht einiger weniger Menschen – wird dabei durch die Algorithmen maskiert.

Doch sowohl staatliche Bevormundung als auch Neofeudalismus sind Klischees. Sie polarisieren die vielfältigen Formen des Mit- und Füreinanderseins, die für ein mögliches gutes öffentliches und privates Leben im und mit dem

Gelingende digitale Zukünfte müssen sich insbesondere um jenes uns allen gehörende Nicht-Digitale kümmern, das wir die Erde nennen.

Digitalen im Ganzen sorgen könnten und machen das Denken unmöglich. Es herrscht Gedankenlosigkeit.

Doch genau darauf kommt es an: Wir müssen uns Gedanken darüber machen, wann es für mich oder für andere sinnvoll oder sogar notwendig ist, die eigene Freiheit zeitweilig oder dauerhaft an Dritte, sprich: an Algorithmen, zu übertragen und wann nicht. Spätestens seit der industriellen Revolution suchen wir nach individuellen und sozialen Lösungen für diese Frage, mit den bekannten Auswüchsen staatlicher Macht oder der Macht jener *happy few*, welche diese Frage beantworten zu können glauben, indem sie philanthropisch ihren Anteil leisten – wann und wofür sie auch immer wollen. Karl Marx hat eine Analyse der Verfallsformen von Ordnungsvorstellungen kapitalistischer Gesellschaften im Industriezeitalter ausgearbeitet, die an Prägnanz ihresgleichen sucht und deren Interpretation aus Sicht digitaler Zukünfte noch aussteht. Wenn wir uns auf mögliche gute digitale Zukünfte einlassen wollen, sollten wir – Marx folgend – darüber nachdenken, welche Gestalt die soziale, wirtschaftliche und ökologische Ausbeutung in digitalen Zukünften annehmen könnte. Marx' berühmte elfte These in seinen *Thesen über Feuerbach* lautet: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert; es kömmt drauf an, sie zu verändern.“ Eine mögliche Weltveränderung ist aber nur auf der Basis einer neuen Weltinterpretation möglich.

Über Fairness

In der Bundesrepublik Deutschland ist es die Achtung vor den vereinbarten Grundnormen, welche den Rahmen dieser Gesellschaft ausmacht. Die Legitimität dieser Grundnormen gründet

in kulturellen Traditionen sowie in den leidvollen Erfahrungen der jüngeren Vergangenheit. Es gilt, diesen Rahmen mit Bezug auf digitale Zukünfte zu deuten und auf konkrete Lebensverhältnisse anzuwenden. Alle politischen und sozialen Gruppierungen, darunter insbesondere die Ausbildungsinstitutionen, sollten das ihrige dafür tun, dass mögliche digitale Zukünfte sich nach fairen Normen ausrichten – nach Normen mithin, die stets ein möglichst freies Spiel aller gesellschaftlichen Kräfte zulassen. Wir gebrauchen heute den Ausdruck *fair* vor allem im Kontext des Sports. Seine sportliche Bedeutung (anständig, gerecht und den Regeln entsprechend) geriet aber erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts in Mode. Der ältere Gebrauch verweist auf das Lateinische *feriae*, die Ferien oder Feiertage, und somit auf einen Ordnungskontext von Freiheit, Schönheit und Frieden. Im etymonline.com ist zu lesen, dass der altenglische Ausdruck *fæger* unter anderem Folgendes bedeutet(e): „pleasing to the sight (of persons and body features, also of objects, places etc.); beautiful, handsome, attractive; bright, clear, pleasant, not rainy (of weather); also in late Old English morally good.“

In diesem umfassenderen Sinne können wir im Hinblick auf gute wohlgeordnete Formen digitaler Zukünfte den englischen Begriff *fairness* mit der deutschen Redewendung „Schön, machen wir es so“ übersetzen. Dieser Begriff von *fairness* steht in Verbindung mit dem lateinischen Begriff *integritas*. *Integritas* hat einen griechischen, genauer aristotelischen Ursprung und bezieht sich auf den Erhalt einer geordneten Ganzheit. Um eine Ganzheit vor Verfall und Unordnung zu schützen, gleich ob es sich um etwas Materielles, um einen individuellen Charakter oder um eine politische oder wirtschaftliche Ganzheit handelt, bedarf es einer dauerhaften Sorge um deren Teile und ihren Zusammenhalt. Allerdings wird, wie wir aktuell in vielen Bereichen beobachten können, der Zusammenhalt der ökonomischen und gesellschaftlichen Ordnung insbesondere durch alle Formen des Blockierens (auch im Sinne des Verheimlichens, Unterschlagens oder Vertuschens) und des Vorgaukelns von Integrität und Ordnung gefährdet. Was Unordnung stiftet, wird als ordnungstiftend maskiert. Eine solche lügenhafte Maske besteht auch, wenn eine bestimmte Form des Lebens im

und mit dem Digitalen als ein Nonplus-ultra einer künftigen sozialen Ordnung in Form einer angeblichen evolutionären Notwendigkeit an die Wand gemalt wird. So werden künftige Möglichkeiten und Veränderungen blockiert.

Die Gesellschaft der Desinformation

Die heutige digitale Informationsgesellschaft ist in ihrer alltäglichen Erscheinung eine Gesellschaft der Desinformation, der Lügen, des Geschwätzes sowie anderer Verfallsformen des Miteinanderredens und -lebens. Wir leben zumeist in unterschiedlichen Formen lokaler und globaler digitaler Unordnung, die sich als unhinterfragbare Ordnung maskieren. Um dies zu sehen, müssen wir Abstand von ihr nehmen und das freie Denken offener Möglichkeiten theoretisch und praktisch üben. Wir müssen die Fähigkeit entwickeln, zu dieser oder jener Möglichkeit „Ja“ oder „Nein“ zu sagen, und die Risiken eines möglichen Scheiterns auf uns nehmen. Gut handeln bedeutet, aus den sich immer wieder eröffnenden Möglichkeiten Lebensformen zu entwerfen. Diese können sich nur entfalten, wenn keine absolute Zielvorgabe

für das gilt, was ein gutes Leben in möglichen Zukünften für mich und für andere bedeutet. Gerade wenn wir glauben, dass es uns jetzt und in Zukunft nicht nur digital besser gehen kann, müssen wir unser Denken und unsere Herzen für offene oder verdeckte Formen der Ausbeutung und Ausnutzung menschlichen Freiseinkönnens in digital sich entwickelnden Gesellschaften wach halten. Gelingende digitale Zukünfte müssen sich insbesondere um jenes uns allen gehörende Nicht-Digitale kümmern, das wir die Erde nennen.

Die Res Publica Digitalis sollte sich Gedanken machen, wie öffentliche digitale Plätze aussehen könnten – so wie sie sich ja auch um reale öffentliche Räume kümmert. Es reicht also nicht, den IT-Giganten im Bereich der digitalen Kommunikation, dem eigentlichen Bindemittel einer Gesellschaft, berechnete Vorwürfe zu machen und mit Gesetzen dagegen vorzugehen, um rechtliche Ordnung herzustellen. Zugleich muss die Res Publica Digitalis, das heißt die Bürger und deren Regierung, selbst dafür sorgen, dass es öffentliche Alternativen gibt, bei denen die Bürger nicht mit ihren Daten, sondern mit ihren Steuern zahlen – frei von

Lunapark21 – Zeitschrift zur Kritik der globalen Ökonomie erschien erstmals im Frühjahr 2008. Dieses Jahr erwies sich als Auftakt für die tiefste Krise, die es im weltweiten Kapitalismus seit 1929 gab. Bereits in den ersten Ausgaben sprachen wir von einer Krise in Form eines *Schwelbrandes*, der sich im Haus des Weltkapitals von Stockwerk zu Stockwerk ausbreiten würde. Dass der Schwelbrand immer wieder an anderer Stelle aufflammen und es ständig neue Brandherde geben würde. Dass die Feuerwehren des Kapitals die Flammen nur unzureichend austreten würden. Dass oft gerade die Feuerwehr-Maßnahmen zur Bekämpfung der Krise einen „zündenden“ Beitrag für die nächste Krise darstellen würden. Wir erlebten seither: Eine Subprime-Krise. Eine Finanzmarktkrise. Eine ordinäre Wirtschaftskrise. Eine Hungerkrise. Eine Rohstoffkrise. Eine Eurokrise. Eine Schuldenkrise. Eine Griechenland-Krise. Eine Migrationskrise. Eine Brexit-Krise. Es spricht viel dafür, dass es damit nicht getan ist. **Lunapark21** hat alle diese Brandherde „besucht“ und die einzelnen Krisen in bislang 40 Ausgaben analysiert. In jedem Heft finden sich: *Quartalslüge · Welt & Wirtschaft · Soziales & Gegenwehr, Feminismus & Ökonomie, Geschichte & Ökonomie · Energie & Umwelt · Kultur & Gesellschaft*; dazu ca. 20 Seiten *LP21-Spezial* mit Beiträgen zum jeweils aktuellen Schwerpunkt. **Lunapark21** ist zugleich ein Lunapark, ein Vergnügungspark & Treffpunkt zur Debatte über diese Krisen, über unsere Analysen, zur Präsentation von Widerstand und zur Entwicklung von Alternativen für eine solidarische Gesellschaft. **Lunapark21** erscheint vier Mal im Jahr mit 72 Seiten (4 Hefte = „Normalabo“) und zusätzlich mit zwei Extraheften zu Schwerpunktthemen (6 Hefte = „AboPLUS“). Einzelheft (an Bahnhofskiosken): D 6,50 Euro · A 6,50 Euro · CH 9,90 CHF · BENELUX 6,90 Euro Abo = 26 Euro **Bestellungen unter:**

www.lunapark21.net

10 Jahre Lunapark²¹

zeitschrift zur kritik der globalen ökonomie

„Der globale Lunapark: das große Vergnügen **Auf wessen Kosten?**, das Glitzern der Verkaufsmeilen **Wer kann da noch kaufen?**, das Feuerwerk über der Alster, über Hongkong und Sydney **Wer bezahlt, was da funkelt?** und die Verteidigung am Hindukusch, Guantánamo und Staatsempfänge **Der Dalai Lama segnet Angela Merkel!**“

Rolf Becker in Lunapark21, Heft 1, Frühjahr 2008.



Die heutige digitale Informationsgesellschaft ist eine Gesellschaft der Desinformation, der Lügen, des Geschwätzes sowie anderer Verfallsformen des Miteinanderredens und -lebens.

den Begehrlichkeit der Privatunternehmen, die in erster Linie an Umsatz interessiert sind. Es gilt auch, unterschiedliche Formen der Mobilität auszudenken, die sich nicht obsessiv mit der Frage des autonomen Fahrens befassen, sondern unterschiedliche Ziele und Kontexte bedenken (auch im wohlverstandenen Eigeninteresse der Automobilwirtschaft). Warum lanciert dieser besonders in Deutschland mächtige Wirtschaftszweig keine langfristige interdisziplinäre, internationale und interkulturelle Premium-Denkoffensive mit einer Schriftenreihe und Symposien aller Art in Sachen Mobilität der Zukunft? Wirtschaft, Politik und Denken kämen dabei zu einem freien und offenen Gespräch zusammen. Ob so etwas gelingen kann?

Öffentliche digitale Bibliotheken sind eine gute Form der Wissensmitteilung im digitalen Zeitalter. Das mindert nicht die Bedeutung der klassischen Bibliotheken auch als Ort, wo der Zugang zum digitalisierten Wissen jedem offen steht. Gleiches gilt für unterschiedliche Formen des digitalen und des *Face-to-Face*-Lernens sowie die Fähigkeit zu überlegen, wofür und für wen diese Möglichkeiten jeweils vorteilhaft sind. Die durch die Digitalisierung sich öffnenden Möglichkeiten sind atemberaubend. Wir stehen erst am Anfang. Umso wichtiger ist es, sie weder theoretisch noch praktisch zu verabsolutieren. Dafür brauchen wir – wie gesagt – Denken und Zeit.

Über digitale Aufklärung

„Leben wir jetzt“, fragte Immanuel Kant, „in einem aufgeklärten Zeitalter?“. Seine Antwort lautete: „Nein, aber wohl im Zeitalter der Aufklärung“. Er hoffte: Wenn der „Hang und Beruf zum freien Denken“ sich „ausgewickelt hat“, „so wirkt dieser allmählich zurück auf die Sinnesart des Volks (wodurch dieses der Freiheit zu handeln nach und nach fähiger wird) und endlich auch sogar auf die

Grundsätze der Regierung, die es ihr selbst zuträglich findet, den Menschen, der nur mehr als Maschine ist, seiner Würde gemäß zu behandeln“.

Dementsprechend können wir heute fragen: Leben wir in einem informierten Zeitalter? Die Antwort lautet: Nein, aber wohl im Zeitalter der Informierung, in dem jeder, der mehr ist als seine digitalen Daten, den „Hang und Beruf“ zum freien Denken und die Freiheit zu handeln lernen soll, indem er sich aus den Windeln der Algorithmen auswickelt. Diese „Sinnesart“ müsste sich allgemein verbreiten bis hin zu den Grundsätzen der Regierung einer kommenden *Res Publica Digitalis*.

Digitale Aufklärung missversteht sich oft nur als Aufklärung über den richtigen Umgang mit dem Digitalen, als *digital literacy* also. Sie vernachlässigt damit ihre eigentliche aufklärerische Aufgabe, die darin besteht, über freies Denken und Handeln in digitalen Zukünften nachzudenken. ■

Ich danke Dr. Michael Eldred (Köln), Prof. Dr. Francesca Vidal (Universität Koblenz-Landau), Prof. Dr. Tobias Keber (Hochschule der Medien, Stuttgart) und Dr. Daniel Nagel (Stuttgart) für die formale und inhaltliche Kritik dieses Textes.

Vom Autor empfohlen:

SACH-/FACHBUCH

Cathy O'Neil:

Angriff der Algorithmen

(Carl Hanser Verlag, 2017)

ROMAN

Dave Eggers: *Der Circle*

(Kiepenheuer & Witsch, 2014)

FILM

Her von Spike Jonze (2013)